■ *Von Wolfram Wette*

Seit 2018 gibt es in unserem Land eine offizielle „Gedenkstunde des Bundestages zum 9. November". Das Datum ist inzwischen ein fester Bestandteil unserer noch jungen Erinnerungskultur. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier benutzte damals in seiner Rede das gängige Wort vom „Schicksalstag der Deutschen", der „gemischte Gefühle" hervorrufe, weil es sich um „ein zutiefst ambivalentes Datum" handele. Er fuhr fort: „9. November steht für Licht und Schatten, für die tiefsten Abgründe und die glücklichsten Stunden unserer Geschichte. Deshalb berührt dieser Tag unser Selbstverständnis als Deutsche. Ich meine: Es geht am 9. November um den Kern unserer Identität." Die diversen Ereignisse von historischer Bedeutung, die jeweils an einem 9. November stattfanden, folgen nämlich keinem gemeinsamen Nenner, sondern sie stehen für eine widerspruchsvolle deutsche Geschichte.

Die Reihe beginnt mit der Revolution von 1848/49, setzt sich fort mit der Gründung der Deutschen Friedensgesellschaft (DFG) am 9. November 1892 in Berlin, was vor dem Hintergrund des übermächtigen, vom Militarismus geprägten Mainstreams jener Zeit nur selten erwähnt wird. Es folgte die deutsche Novemberrevolution 1918, die den Weg zur Gründung der Weimarer Republik frei machte. Im politischen Gegenzug folgte der rechtsradikale Hitlerputsch vom 9. November 1923 gegen die Republik und später die Reichspogromnacht 1938, eine wichtige Etappe in der Vorgeschichte des Holocaust. Das nächste Datum wird in den Gedenkreden häufig nicht berücksichtigt: Als der Zweite Weltkrieg bereits begonnen hatte, verübte der Schreiner Georg Elser am 9. November 1938 ein gescheitertes Attentat auf den „Führer und Reichskanzler" Adolf Hitler. Ein halbes Jahrhundert später schließt sich die sonderbare Reihe der bedeutenden November-Ereignisse mit dem sogenannten „Mauerfall" in Berlin am 9. November 1989, der die Perspektive der deutschen Einigung eröffnete.

Wir haben es also mit „dunklen" und mit „hellen" Tagen zu tun, je nach politischem

Wir haben es zu tun mit von Menschen gemachten Ereignissen

Beide Richtungen standen sich in der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts alternativ gegenüber und haben, je nach Stärke, die Entwicklung des Landes entscheidend geprägt, allerdings in extrem unterschiedlicher Weise. Auch heute ist diese Konstellation wirksam: Wir alle sind gerade dabei zu lernen, dass die vermeintlich unangreifbare demokratische Strömung keineswegs über eine Ewigkeitsgarantie verfügt, sondern sich heftiger Anfeindungen erwehren muss. Unsere Gedenkveranstaltungen vermögen daher zur Reflexion darüber anregen, welche Folgen autoritäre und demokratische Strömungen für unser Land hatten und welche Konsequenzen wir aus diesen Erfahrungen für unser Verhalten in der Gegenwart ziehen sollten.

Was hat es mit der Charakterisierung der 9.-November-Ereignisse als „deutsche Schicksalstage" auf sich? Kann sie etwas zur Deutung der einzelnen Novembertage und ihrer merkwürdigen Anhäufung beitragen? Und haben wir es bei Letzterer mit einer Ansammlung von Zufällen zu tun? Oder gibt es untergründige Verbindungslinien zwischen den genannten Daten? Das wäre etwa der Fall, wenn politische Akteure ausdrücklich Bezug auf Geschehnisse an einem vorherigen 9. November genommen hätten. Tatsächlich lassen sich solche Motive mehrfach nachweisen.

Man könnte den Rückgriff auf das Schicksal als bedeutungslos abtun und darauf hinweisen, dass damit doch nur auf die besondere historisch-politische Bedeutung der Ereignisse an diesem Datum 9. November abgehoben werden soll. Doch die Sache ist komplizierter und problematischer. Denn „Schicksal" suggeriert den Einfluss von metaphysischen Kräften auf das historische Geschehen. Tatsächlich ist in der Geschichte mit diesem Begriff vielfach die Vorstellung genährt worden, dass es einschneidende Vorgänge gebe, für welche das politische Führungspersonal nicht verantwortlich sei, wie es ja auch nichts für Naturkatastrophen könne.

So bot die Vorstellung von schicksalhaften Vorgängen Machtpolitikern immer wieder die Möglichkeit, ihre eigenen – durchaus schuldhaften – Anteile an der Entfesselung eines Krieges im Nebel des der kalkulierten Ablenkungsmanöver warnen. Als da sind: Fatalismus und Resignation, die ihren Ausdruck finden in Sätzen wie: „Da kann man ja doch nichts machen!" Wenn das Schicksal „waltet", braucht man sich nicht einzumischen, nicht für seine Überzeugungen einzustehen und nicht aktiv für sie kämpfen. Wollen wir das? Statt „Schicksalstag" biete ich daher den Begriff „historisch-politischer NachDenkTag" an.

Der jüngste unter den Erinnerungstagen 9. November ist der des Jahres 1989. Mit ihm werden drei politische Ereignisse verbunden: Die „Friedliche Revolution" in der DDR, der sogenannte „Mauerfall" und schließlich der Weg in die politische Einigung der beiden deutschen Staaten.

Tatsächlich fiel am 9. November 1989 nicht die Mauer zusammen, die seit 1961 Ost- und Westdeutschland getrennt hatte. Vielmehr geschah Folgendes: Am Abend des 9. November verkündete der DDR-Regierungsfunktionär Günter Schabowski auf einer Pressekonferenz überraschend neue Reiseregelungen für die Bürger seines Landes. Er ließ sich die Aussage entlocken, dass dies die „sofortige" Öffnung der Mauer bedeute. Daraufhin strömten tausende Ostberliner an die offiziellen Grenzübergänge. Die DDR-Grenzpolizisten ließen sie unter der Begleitmusik hupender „Trabbis" ungehindert durch die Absperrungen. Westberlin empfing die Menschen mit Jubel. Alle freuten sich, dass die Bewegung gewaltfrei blieb – und dass die meisten Menschen aus Ostberlin nicht die Absicht hatten, die DDR zu verlassen, sondern dass sie ihren ganz persönlichen „Mauerdurchbruch" als eine hocherfreuliche Spritztour nach Westberlin betrachteten, um alsbald wieder in den Ostteil der Stadt zurückzukehren. Politisch bedeutete das: Der Weg zur deutschen Wiedervereinigung war frei. Bei alledem spielte der zur Mäßigung mahnende sowjetische Politiker Michael Gorbatschow eine Rolle. Von wegen „Schicksal"!

Wolfram Wette arbeitete am Militärgeschichtlichen Forschungsamt Freiburg und war Professor am Historischen Seminar der Universität. Er lebt in Waldkirch. **Vortrag** „Deutscher Schicksalstag oder NachDenkTag?" am 9. Nov., 18.30 Uhr, im Katholischen Gemeindezentrum St. Margarethen, Kirchplatz 9, Waldkirch.